Görlitzer Fama.

№ 14. Donnerstag, den 1. October 1840.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Kurze Biographie Friedrich Wilhelm des Dritten.

(Fortsetzung.)

Mit Recht sagte der König in diesem Abschiedsschreiben: „Meine und der Meinigen Bemühungen waren fruchtlos!" Auch schrieb die unvergeßliche Königin bald nach der Zusammenkunft mit Napoleon an ihre Schwester, die damalige Fürstin von Solms-Braunsfels, jetzige Herzogin von Cumberland, nach Teplitz: „Was für Schritte ich gethan habe, um Preußens Schicksal zu mildern, und wie wenig sie mir gelungen sind, das weiß die Welt! Aber ich war sie, als liebende Gattin, dem Könige, als zärtliche Mutter, meinen Kindern, als Königin meinem Volke schuldig. Das Gefühl, meine Pflicht erfüllt zu haben, ist mein einziger Lohn ꝛc. (Löscheimer, Heft 5, S. 199 ff.)

Der sich gewaltsam durch Empörung losgerissenen Polen gedachte der König weiter nicht, als daß er, gleichfalls am 24. Juli, eine Verfügung erließ, wegen Entlassung aller aus Süd- und Ostpreußen gebürtigen Militairpersonen, Offiziere, Junker, Unteroffiziere und Gemeine, aus dem preußischen Kriegsdienst.

In einem Schreiben an den geliebten Monarchen vom 14. August hatten die Stadtverordneten von Berlin, — dessen Bewohner durch die ihnen durch den berüchtigten Telegraph am 20. Juli verkündigten so unglücklichen Friedensbedingungen eine allgemeine Niedergeschlagenheit und Betäubung erfaßt — die Gesinnungen der Bürger seiner Hauptstadt ausgesprochen, und hierauf aus Memel am 16. Septbr. folgende wahrhaft väterliche Antwort erhalten: „Die Herzlichkeit, womit die Stadtverordneten meiner guten Stadt Berlin mich über den Verlust so vieler treuer Unterthanen zu trösten suchen, rührt mich unendlich. Den verlornen Kindern bleibt mein Andenken, mit Wohlwollen und Wehmuth gemischt. Dagegen wendet sich die Liebe ungetheilt zu den erhaltenen Kindern. Ich sehne mich nach der Zeit des Wiedersehens, und thue, was in meinen Kräften steht, um solche möglichst zu beschleunigen. Darauf mögen meine guten Berliner vertrauen ꝛc." So wohlthuend diese königliche Versicherung auf die Gemüther der Bewohner der Hauptstadt wirkte, so widrig war der Eindruck, welchen das Erscheinen ihres ehemaligen Gouverneurs, des Grafen v. d. Schulenburg-Kehnert auf sie machte, welcher sich nicht schämte, öffentlich daselbst sich zu zeigen, ausschließlich geschmückt mit dem Großkreuz des Ordens der Ehrenlegion, worauf er jetzt ein besonderes Gewicht zu legen schien, um sich als getreuer Unterthan seines neuen Herrn, des damals so eben geschaffenen Königs von Westphalen, indem seine Güter in diesem Königreiche lagen, zu beweisen. Ja er trat sogar 1808 in dessen Dienste,

wodurch er seinem verächtlichen Benehmen in der letzten Zeit das Siegel aufdrückte.

Dieß fühlte selbst Frankreich, indem der Moniteur davon Nachricht gab mit den Worten: „Der Graf v. d. Schulenburg-Kehnert, preuß. Ex-General und Staatsminister, ist durch ein Decret vom 5. Mai zu dem Dienst des Königs von Westphalen als Divisions-General zugelassen worden."

So tief konnte ein von seinem Regenten und allgemein sonst mit Recht geehrter und geschätzter Mann sinken, so er selbst der Herold seiner eigenen Schande werden, welche er, nach einigen Jahren, der Vergessenheit übergeben, mit ins Grab nahm!

Das Elend, welches während des Krieges in den Städten und auf dem Lande herrschte, wuchs im Frieden noch in mancher Hinsicht. Die fast gänzliche Stockung des Handels und der Gewerbe, die daraus hervorgegangene Nahrungslosigkeit, der im Auslande zerstörte Credit und bedeutende Verluste in den abgetretenen, besonders polnischen Provinzen, zogen nahmhafte Bankerotte nach sich, das baare Geld wurde immer seltener, der Gutsbesitzer, Pächter und Bauer verarmte nach und nach und die Armuth war der Verzweiflung preisgegeben.

Zur Erleichterung dieser allgemeinen Noth in Schlesien und zur Wiederherstellung des so nöthigen Geldumlaufes, traten daselbst mehrere Güterbesitzer in einen freiwilligen ständischen Verein zusammen. Dieser legte seine Pfandbriefe bei der Landschaft nieder und setzte dagegen einzelne 3½ Procent tragende Pfandbrief-Antheile von 20, 10 und 5 Thlr. in Umlauf, welche, auf Befehl der obersten Verwaltungs-Behörde, in allen Landeskassen, zur Bezahlung der Kriegs-Contributionen angenommen werden sollten, und so wurde wohlthätig für den Augenblick dies Institut in seinen Folgen; indem den Getreidemangel bei der ärmern Volksklasse besonders der Verkauf der sehr bedeutenden französischen Magazine in Glogau, zum Theil abhalf. Ebenso wurde für die Kinder gebliebener oder in Gefangenschaft gerathener Soldaten, verarmter Handwerker und Tagelöhner in Berlin, welche im Winter 1806 und 1807 als wahre Jammergestalten halb nackt und erstarrt auf Brücken und an Straßenecken saßen, und durch abgesungene Bitten das Mitleid der Vorübergehenden in Anspruch nahmen, durch zwei Rettungsanstalten nothdürftig gesorgt.

So hatte der Hauptmann von Neander eine solche für verwaiste Soldatenkinder mit persönlicher Aufopferung und mit Ueberwindung der größten Schwierigkeiten gegründet; für arme Kinder aus dem Bürgerstande stiftete eine andere Anstalt der Baumeister Cabel und der Professor Heinsius gemeinschaftlich, und vereinigten sich mit diesen Anstalten, von welchen die erstere das Friedrichsstift, die zweite, unter Genehmigung der allverehrten Königin, das Louisenstift genannt wurde, bald mehrere höchst achtbare Männer, und so bestehen beide Stiftungen, gegründet durch die Menschenfreundlichkeit der Berliner, noch jetzt in voller Blüthe. (cf. Geschichte des Louisenstifts von Th. Heinsius 1809, und der des Friedrichsstifts von Louis v. Voß 1811.)

Besonders aber litten die kleinen Städte auf und an den Militairstraßen, und unter diesen namentlich die Etapenplätze, z. B. Frankfurt, Treuenbrietzen, Müncheberg, Zielenzig u. s. w.

Je weiter nach Ostpreußen hin, desto sichtbarer war die Zerstörung alles frühern Wohlstandes. Ganze, sonst fruchtbare Felderstrecken fand man unbebaut, da es an Saatgetreide fehlte; gesundes Brod war nicht vorhanden, noch weniger hinreichende Nahrung für das Vieh. Menschen starben in ungewöhnlicher Zahl, das Verhältniß war wie 1 zu 5, und so vollendeten Feuersbrünste und andere Unglücksfälle dies Gemälde einer grausenvollen Wirklichkeit.

Das härteste Loos indessen traf wohl unstreitig die preuß. Beamten in den abgetretenen polnischen Provinzen, deren schreckliches Urtel ihnen der Kö-

nig von Sachsen als Herzog von Warschau ankündigte, indem es in einer Bekanntmachung aus Dresden vom 2. Octbr. 1807 hieß: „Es darf die Beamten nicht befremden, wenn, wie bedauernswürdig auch die Lage mancher derselben seyn möchte, Se. Majestät in staatsrechtlicher Hinsicht, sich einer Theilnahme daran zu unterziehen nicht vermöge, weil allerhöchst dieselben sie nicht mehr in ihren Aemtern gefunden haben, und die Konstitution ihre Wiederanstellung im Herzogthum, in so fern sie nicht Bürger desselben sind, unmöglich macht."

Obschon von allen Seiten dieser Beschluß, welcher nur durch die Zerrüttung der Finanzen des Herzogthums einigermaßen zu entschuldigen, als höchst grausam angegriffen wurde, so half dies dennoch nichts, da, wo Gewalt einmal entschieden hatte, selbst die persönliche Verwendung Friedrich Wilhelm III. für diese Unglücklichen fruchtlos blieb. Er selbst konnte sich ihrer nicht so annehmen, wie er wohl gewünscht hätte, und deshalb konnte und mußte auch der Inhalt seiner Cabinetsverfügung vom 31. Juli nicht eben tröstlich für sie ausfallen. Nach derselben sollten alle Beamten in den abgetretenen Provinzen, welche aus löblichen Ursachen den König, während des Krieges in Memel und Königsberg, aufgesucht hätten und jetzt nicht beschäftigt werden könnten, eine ¼jährliche Besoldung zur Reise nach ihrem Wohnort erhalten; keine erledigte Stelle vorerst wieder besetzt werden. „Diese Bestimmungen" hieß es dagegen weiter „mögen allerdings hart scheinen, aber sie sind eine unausbleibliche Folge der Calamität, welche das von einer höhern Weisheit beschlossene Verhältniß der Welt mit sich führt. Die Erhaltung des Staats und das Wiederaufleben desselben aus den Trümmern erfordere die strengste und unwandelbarste Befolgung dieser Maßregel."

(Fortsetzung folgt.)

Die Kaffeekränzchen.

Wenn große Gelehrte schon längst es ausgesprochen haben, daß gegenseitiger Austausch der Ideen, das wesentlichste Förderungsmittel alles Bessern sey, und wenn Jean Paul in seinem heimlichen Klagelied der Ehemänner es bereits bündig bewieß, daß die specielle Geschichte eines Ortes nicht besser bearbeitet werden kann, als durch Kaffeegesellschaften, so muß man sich in Wahrheit wundern, wie ein solches treffliches Institut der Localgeschichte, moralischen Polizei und anderer zweckmäßigen Verhandlungen noch immer von Kleingläubigen — ja selbst von Ehemännern — deren Frauen doch alle Sitz und Stimme darin haben, so oft angefeindet werden mag. Da übrigens die Ehemänner, wenn auch, gleich den constitutionellen Fürsten, das Recht, doch nicht die Macht haben, die Prorogation oder Aufhebung dieser weiblichen Parlamente zu verfügen, so ist, um es beiläufig zu erwähnen, ihr sträfliches Raisonnement nichts als das unwillkührlichste Geständniß ihres Mangels an Souverainität und Würde, und zugleich ihrer Verzichtung auf das monarchische Princip. — Der geniale Hippel hätte seine Vorschläge „über die bürgerliche Verbesserung der Weiber" rein in den Wind geschrieben, und kein Mensch thäte etwas dafür, wenn nicht die Frauen selbst daran dächten, wenn sie nicht ihren Zustand verbesserten und allmälig mehr Einfluß auf äussere Lebensverhältnisse zu erstreben suchten.

Ausgemacht ist es, daß man von Allem besser und richtiger urtheilt, was man selbst gesehn, erlebt und durch eigene Theilnahme gefördert hat; wer könnte demnach über den verderblichen Zeitgeist besser urtheilen und schärfer ihn richten, als erfahrene Frauen? diese ächten Römerinnen, die sich weder durch die Gleichheit des Geschlechts, noch durch die Schönheit der Inquisiten bestechen und milder stimmen lassen!

Der griechische Areopag richtete im Finstern um sich durch den Anblick der Schuldigen nicht

*

zum Mitleid bewegen zu lassen; richtet ein solcher Kaffee-Areopag nicht aus ähnlichen Gründen nur über Anwesende, und schenkt er ihnen nicht gleichwohl — versteht sich, erst nach gefälltem Urtheil — die gebührende Theilnahme, die er als samaritisches Oel in die Wunden tröpfelt, die er eben erst geschlagen.

Die Chinesen, Perser und Aegyptier hielten und halten Gericht über die Todten. Wie verkehrt! Den Lebenden zu Nutz und Frommen errichten unsre Frauen ihre Inquisitionstribunale.

Es thut der guten Sache keineswegs Abbruch, daß ihre Verurtheilten — wie bei Persern und Aegyptern die Todten — als Abwesende, der Einsicht in den Gang des Prozesses entbehren; denn einmal, weiß jede schon eo ipso, wie ihr in den resp. Kaffeegesellschaften in puncto ihrer Makel, ihr Recht geschieht; zweitens, sorgen die Schöffen und Beisitzerinnen einer solchen Vehme schon selbst gewissenhaft dafür, daß alle Klagepunkte und einzelnen Vota sicher zu den Ohren der Beklagten dringen, ohne daß darum diese ihre Ankläger und Richter kennen lernen. — Wie schonend, und doch auch wie bessernd! Ich wette, manches Kleid würde tiefer ausgeschnitten, manches Vergnügen häufiger genossen werden, mancher Brautstand dem des Jacob gleichen, wenn dies Censurgesetz nicht wachte und bei jeder Abnormität einen erheblichen Lärm erhöbe. So aber ist bei strenger Handhabung dieser moralischen Polizei, keine Kammerzofe mehr bei ihrem harmlosen Zwiesprach hinter der Hausthür sicher; nach jedem großen Thee revidirt diese geheime Oberrechnungskammer die Kosten der Wirthinnen, forscht nach, ob Punsch und Kardinal, Bisquit und Baisers auch richtig bezahlt sind, und wehe der leichtsinnigen Gastgeberin, bei welcher sich noch Schuldreste finden! — Wehe Tinchen und Minchen, wenn sie einen Hut nicht länger als Einen Sommer tragen, Wochentags in seidenen Schuhen einhergehen und lieber auf Bällen als in der Küche figuriren! — Heil dir, dreifaches Heil, ehrwürdiger Kaffeebaum, du nur bist der rechte Baum der Erkenntniß! Nicht im Weine, im Kaffee nur ist Wahrheit! Ja, ich bin dessen gewiß, hätte die ehrbare Juno den Nektar Arabiens gekannt, nicht halb so unordentlich wäre es im Olymp zugegangen.

Die holländische Handelsgesellschaft zahlte vor geraumen Jahren einem berühmten Arzte und Chemiker eine sehr erkleckliche Summa dafür, daß er in einem eignen Traktätlein den Kaffee als eine der ersten Grundbedingungen der Makrobiotik oder Lebensverlängerungskunst anpriese, und ihn dadurch noch mehr in Aufnahme brächte; aber nicht einmal geahnt hat der gelehrte Mann den unendlichen Nutzen, welchen dieser schwarze Bohnensaft nicht für das physische allein, sondern selbst für das psychische und moralische Wohlbefinden der Menschen in Zukunft haben dürfte.

Hätten wir denn eine Jury für kleine Vergehen, die doch mit der Zeit zu großen führen können, wenn die Frauen nicht dafür Rath schafften und vorbeugten?! — Und wo gäbe es ein besseres Mittel, Humanität zu fördern und Freundschaftsverhältnisse zu knüpfen, die den Dornenpfad des Lebens mit Rosen bestreuen und seine Beschwerden leichter uns tragen lassen? — Der Wilde, wenn er mit dem Schutz- und Obdachlosen Fremdlinge aus einer Pfeife geraucht hat, hält diesen nun als seinen Freund und nimmt sich mit eigener Gefahr und Aufopferung seiner an; — die erste, die beste goldberänderte Kaffeetasse ist die Societät- und Freundschaftspfeife der Frauen, und während sie um einer Kanne sitzen, sind sie die zärtlichsten, treuesten Freundinnen, und keine befeindet die Andere — so lange sie auf einem Sopha beisammen weilen! —

Im Alterthum wurden Sünder und Sünderinnen gesteinigt; die Milde dieser holden Schwesterschaften wirft nur mit Worten nach den Inculpaten; sie wollen nicht den Tod der Sünder, sondern, daß sie leben und milde fortsündigen; denn das Bewußtseyn sagen zu können: „Ich danke

dir Gott, daß ich nicht bin wie diese und jene" hat auch seinen Werth! — Die spanischen Purificationsjunten reinigen zwar den Staat, schwächen ihn aber zugleich, indem sie so Viele seiner Bürger austreiben. Diese Junten exiliren keine Seele und machen im Gegentheil gute Bürgerinnen; denn manche Hausfrau scheuert Stuben und Kinder weit fleißiger, und schaffet und wirket gar löblich und wundersam, um nur vor diesem jüngsten Gericht zu bestehen, daß ein Jüngstes heißt, weil es alle Tage jung wird und in jedem Städtchen von einiger Bedeutung jeden Nachmittag zusammentritt.

Kleinere und Mittelstädte haben vor großen einen Vorzug, daß diese Societäten strengere Aufsicht führen, bis in die kleinsten Details eingehen, überhaupt die ganze Geschichte der Stadt chronikenartiger, d. i. ausführlicher und gründlicher bearbeiten können. Selbst das dienende Personal, Köchinnen und Stubenmädchen, Wäscherinnen und Kinder sind da brauchbare korrespondirende Mitglieder und Notizensammler, welche den Referenten die ersprießlichsten Vorarbeiten und Beiträge liefern; ja, die öffentlichen Röhrtröge, Fleischbänke, Bleich- und Trockenplätze sind die eigentlichen Filialgesellschaften, wo jene Schwämme sich vollsaugen, um zu Hause von der richterlichen Gebieterin methodisch ausgedrückt zu werden.

Alle jene topographischen Mitarbeiter an der Localgeschichte eines Ortes wissen schon, daß diese Studien anderer häuslichen Angelegenheiten nebst dem Kehren vor fremden Thüren so gut wie das, vor der eigenen zu ihren Nebenverpflichtungen gehören, die sie auch am liebsten zu übernehmen pflegen, — denn häufig sind es nur ein paar solcher wichtiger Nachrichten, die sie vor einer wortreichern und nachdrücklichern Strafrede, ob ihres langen Ausbleibens und Versäumnisses, schützen mögen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Düsseldorf, vom 7. Sept. Gestern erlebten wir hier den sonderbaren Vorfall, daß ein Angelschiffer aus den Fluthen des Rheinstromes einen todten menschlichen Körper hervorzog, dessen Anblick Mitleid und Schrecken zugleich erregte. Es war ein schönes Frauenzimmer in den besten Jahren, elegant gekleidet und mit goldnen Ringen an den Fingern reich versehen. Auf der Brust trug sie eingenäht einen Brief, worin ihr Geliebter aus einer benachbarten Stadt ihr meldet, daß sie nicht zu ihm zu kommen brauche, indem er sie weder heirathen noch auch ihr Kind ernähren könne; blos beikommende 40 Thlr. (die sich im Briefe auch wirklich vorfanden) sey er ihr ein für allemal zu geben im Stande, und weiter nichts. Die Verzweifelnde hat sich also ins Wasser gestürzt, um sich und ihr Kind — sie war hoch schwanger, aus dieser Welt des Athmens, wie Shakspeare sagt, mit Eins hinwegzubringen. Die Herkunft der Unglücklichen ist nicht zu ermitteln.

Vor einiger Zeit fand man allhier des Morgens eine schon betagte Wittwe in ihrem Bette todt; bei näherer Untersuchung ergab sich, daß sie erwürgt worden. Auch entdeckte man bald darauf ein noch neues Brecheisen unter dem Bett; die Schublade und einige andere Behälter waren erbrochen und einige 100 Thlr. baares Geld daraus entwendet. Einer unsrer Polizei-Serganten erbot sich zur Ermittelung des Thäters, wenn man ihm Vorschuß geben und drei Tage lang vom Dienste befreien wollte. Zugestanden! Darauf geht nun der kluge Sergeant in alle Schmiedewerkstätten, zeigt ohne alles Aufsehen das Brecheisen vor, nnd bringt endlich den Verfertiger desselben heraus. Dieser beschreibt ganz genau den Besteller, der denn auch, als er gleich nachher von einer Reise nach Cöln zurück kam, in den heutigen Tages so verhaßten Stand der Unfreien gesetzt wurde, in welcher Eigenschaft er nun in einem der hiesigen miethfreien Locale die gesetzliche Prämie seiner allerdings kunstreichen That unbegierig erwartet.

Magdeburg, vom 10 September. Das Cöthener Spielhaus hat nun seine Weihe erhalten; es klebt an ihm Mordschuld. Ein junger Mensch von 20 Jahren, Sohn hiesiger braver Eltern, hatte sich verleiten lassen, das Spielhaus zu betreten. Der Glanz des Goldes verführte ihn bald, anvertraute Gelder auf's Spiel zu setzen; er war unglücklich. Die Schaam, als Betrüger dazustehen, führte aus Irreligiosität nicht zur Reue und Buße, sondern zur Verzweiflung und zum Selbstmord. Wie die Leipziger, so haben sich auch die hiesigen angesehneren Kaufherren vereinigt, durch äußerste Strenge die Lernenden und Dienenden von dem Spiele abzuschrecken. Die Schritte unserer Behörde, die Schließung des Spielhauses zu bewirken, waren bisher vergeblich.

Die französischen Zeitungen erzählen ein Beispiel von seltener Hartköpfigkeit. Ein Matrose auf einem Schiffe war des Lebens überdrüßig und wollte sich selbst den Tod geben. Nachdem er lange zwischen den verschiedenen Todesarten geschwankt hatte, entschied er sich dafür, sich von der Mastspitze auf das Verdeck herabzustürzen. Dies geschah, er stürzte sich, mit dem Kopfe voran, von dem größten Maste herab, aber ohne Schaden zu leiden. Er that dies dreimal nach einander, ohne bessern Erfolg. Bei dem vierten Sprunge zerschmetterte er sich nicht etwa den Kopf, sondern brach nur einen Arm und einige Rippen. Der Kopf, der viermal auf das Verdeck aufgeschlagen war, hatte nur einige blaue Flecke.

Ein Schneider schrieb jüngst an seinen Schatz: „Ungetreues Julchen! Es ist doch gewiß nicht fein von Dir, daß Du jetzt anfängst meine Liebe so kalt und gleichgiltig zu behandeln. Blos Dir zu gefallen, habe ich schon so viele Fracks, Ueberkleider, Westen und Zeugstiefeln zerrissen, und auf den Tanzböden mir das wenige Fleisch, das ich hatte, vom Leibe gehoppst. Und es scheint doch, als gelt' ich so viel bei Dir, wie ein Kleid ohne Aermel. Jeder, der uns nur einmal gesehen hat, muß gestehen, daß wir Beide für einander zugeschnitten sind, und gleichwohl bin ich in Deiner Gunst nicht um eine halbe Elle weiter gerückt. Glaubst Du denn, daß ich immer von Dir mich am Faden herumziehen und wie ein Flicklappen soll behandeln lassen? Nein! Ich werde unsere ganze Verbindung auftrennen, meine Liebe auf einmal zerreißen, meine Zuneigung hinter die Hölle werfen, und mit demselben Maße Dich messen, womit Du mich so gern messen möchtest. Das windige langhagere Süßherrchen, das so leichtsinnig bei Dir sich eingelappt hat, dem jede Maske zu Gebote steht, läßt Dich gewiß einmal im Stiche, denke nur an mich! Du wirst wissen, wie viele Male ich Dich wegen dieser Bekanntschaft mit dem langen Herrn in die Scheere genommen habe. Allein Du wirst Dich einmal an Deinen Stich erinnern, wenn das süße Männchen mit den Steifstiefeln entflohen ist, und Julchen so verächtlich dasitzt wie eine zerbrochene Nähnadel. Doch Dein Herz ist so starr, wie steife Leinwand. Bedenke, daß man ein Lärvchen, das einmal abgeschossen ist, nicht wenden, und die Runzeln nicht ausbügeln kann.

Jetzt ist's noch Zeit, den zerrissenen Knoten unserer Liebe wieder einzufädeln, sind aber die Näthe meiner Geduld einmal geplatzt, dann werde ich sie nimmermehr zusammenflicken.

Dein Liebhaber zur Zeit:

Stich."

„Im Staate Missisippi wurde kürzlich eine Schlange getödtet, die nicht weniger als dreißig Fuß Länge hatte. Als man sie aufschnitt, fand man in ihrem Leibe zwei Eichhörnchen, fünf Vögel und zwei Negerkinder." So erzählt ein amerikanisches Blatt. Ein anderes Blatt, um diese fürchterliche Uebertreibung zu persifliren, fügt hinzu: „Das ist Alles noch gar nichts; in unserer Gegend wurde eine Schlange todtgeschlagen, die vierzig Ruthen lang war. Als wir sie öffneten,

fanden wir in ihrem Leibe eine Familien-Bibel, die Baumaterialien zu einem dreistöckigen massiven Hause, drei große Schachteln mit Morisonschen Pillen nebst Gebrauchsanweisung, eine Meile unvollendeter Eisenbahn, drei verlaufene Pferde, ein großes Paket Lotterieloose, ein paar Biersiedler nebst Baßgeigen und Trompeten, einen Plan zu einer noch nicht gegründeten Stadt und drei Paar wasserdichte Stiefeln." — Das heißt denn doch ordentlich aufgeschnitten!

Zu 20 Jahren fragen die Frauenzimmer nach dem vorgeschlagenen Ehemann mit hingeworfener Gleichgiltigkeit: „Wer ist er?" Zu 30 begleitet ein kluger Blick die Frage: „Was ist er?" Zu 40 giebt sich ein ängstliches Schwanken in der Wahl kund, und die Frage ändert sich in: „Welcher ist es?" Zuletzt zu 50, da greift die Harrende blind zu, und ruft aus: „Wo ist er?"

Das richtige Wetterglas.

Der Barometer steigt, das sag' ich Ihnen, Vetter;
Wir kriegen heute noch ein schweres Donnerwetter.
Seit frühen Morgen schon hat meine Frau den Wurm,
Die Haube steht süd-west, darauf folgt allzeit Sturm,
Schon hat sich an der Magd der erste Blitz entladen,
Der Himmel steh' uns bei und geb's uns nur in Gnaden.

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Mstr. Carl Albert Rösler, B. und Nagelschmidts allh., u. Frn. Christiane Charlotte geb. Bühne, Sohn, geb. den 4., get. den 20. Sept., Albert Julius. — Mstr. Joh. Gottfr. Vater, B. u. Töpfer allh., u. Frn. Christiane Juliane geb. Thieme, Tochter, geb. den 9., get. den 20. Sept., Adelheid Bertha. — Gustav Adolph Kälke, Schneidergef. allh., u. Frn. Therese geb. Nachtigall, Tochter, geb. den 13., get. den 20. Sept., Maria Theresia. — Joh. Gottlob Brabant, Inwohn. allh., u. Frn. Marie Dorothee geb. Mauermann, Sohn, geb. den 11., get. den 20. Sept., August Julius. — Joh. Christiane geb. Schuster unehel. Tochter, geb. den 13., get. den 21. Sept., Ernestine Henriette. — Mstr. Gustav Albert Julius Zander, B. u. Tischler allh., u. Frn. Charlotte Amalie geb. Deutschmann, Sohn, geb. den 12., get. den 22. Sept., Carl Friedrich Albert. — Elias Eisler, Gärtner in Obermoys, u. Frn. Anna Helena geb. Schmidt, Tochter, geb. den 16., get. den 22. Sept., Johanne Christiane. — Elias Schröer, Gärtner in Niedermoys, u. Frn. Marie Elisabeth geb. Kahl, Tochter, geb. den 14., get. den 23. Sept., Johanne Christiane. — Hrn. Wilhelm Bernhard Zschiegner, B., Oeconomen u. Vorwerksbes. allh., u. Frn. Auguste Henriette geb. Kindler, Tochter, geb. den 17. Sept., starb nach der Geburt.

(Getraut.) Joh. Friedrich August Berthold, Fabrikarbeiter zu Ludwigsdorf, u. Amalie Mathilde Wagner, weil. Hrn. Friedrich Sam. Wagner's, Kreis-Executors allh., nachgel. ehel. einzige Tochter, getr. den 20. Sept. — Mstr. Ernst Wilhelm Boden, B. u. Tischler allh., u. Jgfr. Maria Sophie Adelheid Hartmann, weil. Hrn. Aug. Leberecht Hartmann's, brauber. B., Mälzers u. Stadtbrauers allh., nachgel. ehel. einzige Tochter, getr. den 21. Sept.

(Gestorben.) Fr. Charlotte Sophie Weinhold geb. Zebe, Hrn. Friedrich Wilhelm Weinhold's, Stadtbaurath allh., Ehegenossin, gest. den 22. Sept., alt 49 J. 6 M. 21 T. — Johann Gottfried Samuel Robert Wagner, Seilergef. allh, Mstr. Sam. Traug. Wagner's, B. u. Seilers allh., u. Frn. Renate Florentine geb. Finster, Sohn, gest. d. 19. Sept., alt 22 J. 17 T. — Mstr. Carl Gottlob Herrmann's, B. u. Schneiders allh., u. Frn. Jeanette Louise geb. Winter, Sohn, Carl Bernhard, gest. den 23. Sept., alt 9 M. 29 T. — Mstr. Fürchtegott Friedr. Bauer's, B. u. Weißbäckers allh., u. Frn. Emilie Auguste geb. Jochmann, Tochter, Selma Leonide, gest. den 21. Sept., alt 8 M. 2 T. — Carl Gottlieb Lehmann's, B. u. Vorwerksbes. allh., u. Frn. Joh. Juliane geb. Deutschmann, Tochter, Bertha Juliane, gest. den 20. Sept., alt 11 T. — Mstr. Ernst Wilh. Helle's, B. u. Tuchmach. allh., u. Frn. Aug. Amalie geb. Eichler, Zwillingstochter, Christiane Marie, gest. den 22. Sept., alt 3 M. 12 T. — Joh. Carl Gottlieb Vogt's, Schleifer- u. Siebmachergef. allh., u. Juliane Eleonore geb. Krone, unehel. Tochter, Henr. Christ. Aug., gest. den 22. Sept., alt 1 M. 7 T. — Hr. Franz Xaver Himer, B. u. Aelt. der Spitz- u. Pudritzkr. allh., gest. den 17. Sept., alt 62 J. 18 T. — Der Barbara Nägel Tochter, Marie, gest. d. 20. Sept., alt 11 T.

Görlitzer höchster und niedrigster Getreide-Preis vom 24. Sept. 1840.

Ein Scheffel	Waizen	2	Rthlr.	22	Sgr.	6	Pf.	2	Rthlr.	3	Sgr.	9	Pf.
" "	Korn	1	"	17	"	6	"	1	"	11	"	3	"
" "	Gerste	1	"	10	"	—	"	1	"	3	"	9	"
" "	Hafer	—	"	27	"	6	"	—	"	21	"	3	"

Bekanntmachungen.

Auszuleihen sind stets Gelder, gegen gute Hypotheken, an pünktliche Zinszahler.
Das Central-Agentur-Comtoir. Lindmar.
Petersgasse Nr. 276.

Unter dem Titel:

Das Gutenbergfest in Görlitz,

ist so eben eine genaue und ausführliche Beschreibung dieses schönen Festes, nebst den dabei gehaltenen Reden, gedruckten und recitirten Gedichten, Toasten u. s. w., im Druck erschienen und bei Unterzeichneten für 5 Sgr. zu haben.
Görlitz, den 24. Sept. 1840. G. Heinze und Comp.

Göthe's Werke in wohlfeiler Ausgabe.

40 Bände mit 40 wahrhaft vollendeten Stahlstichen.

Die erste durchaus vollständige, mit neuen Zusätzen vermehrte, durch Eckermann redigirte, und völlig neu geordnete Ausgabe, von Göthe's Werken erscheint so eben; das Ganze umfaßt 40 Bde., die in 8 Lieferungen á 2 thlr. ausgegeben werden; es kostet also der Band — Druck und Format wie bei der allbeliebten Ausgabe von Schiller, — nur 12 Silbergr.; die erste Lieferung von 5 Bänden wird Anfang Octobers, das Ganze bis zur Ostermesse 1841 fertig seyn.

Gleichzeitig mit jeder Lieferung der Göthe'schen Schriften erscheint um den billigen Preis von $12\frac{1}{2}$ Sgr. ein 5 Blätter umfassendes Heft der Gallerie von Stahlstichen, nach Zeichnungen von W. Kaulbach. — Baldgeneigte Aufträge erbittet

Gustav Köhlers Buch- und Kunsthandlung in Görlitz,
Brüderstraße Nr. 139.

Ich beehre mich hiermit die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich unterm heutigen Tage meine am hiesigen Orte unter der Firma:

F. M. Baumeister

bestandene **Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung** an Herrn **August Koblitz** hier käuflich überlassen habe und bemerke nur meinen resp. Kunden, daß die Lieferung der Fortsetzungen und Bestellungen in keiner Weise eine Unterbrechung erleidet.

Indem ich noch schlüßlich bitte, das mir zu Theil gewordene Vertrauen geneigtest auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen, zeichne ich hochachtungsvoll ergebenst
Görlitz, den 29. Sept. 1840. F. M. Baumeister.

Indem ich Vorstehendes bestätige, erlaube ich mir nur die ergebene Bitte: mir das meinem Vorgänger zu Theil gewordene Vertrauen auch nicht zu entziehen, und werde es mir gewiß stets zur Pflicht machen, dasselbe durch prompteste und billigste Bedienung zu erhalten.

Aug. Koblitz.